

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 47

Artikel: Novemberlich verblüfft
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

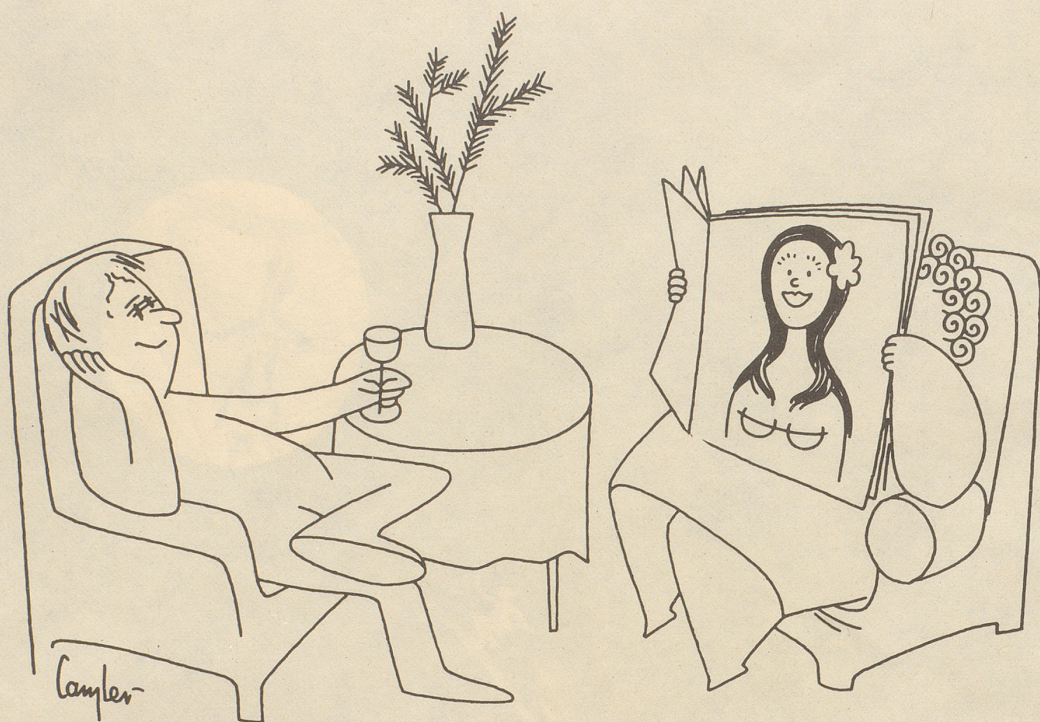
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Novembehrlich verblüfft

Von Rührung überfraut

Das Blättern im Blätterwald begann im November mit einer großen Rührung. Ich gestehe, laut geweint zu haben. Die Rührung begann angesichts (der allerdings nicht mehr verblüffenden) Kunde, chinesischen Chirurgen sei es gelungen, abgeschnittene (chinesische) Finger wieder anwachsen zu lassen dank eifrigen Studiums von Maos Werken. *«Mao klebt alles»* – so kommentierte eine Zeitung diese Meldung. Wäre es wohl möglich, eine Anzahl Bücher von Mao auch in der Schweiz zu vertreiben? Ich zweifle nicht daran, daß es im Nationalstraßenbau nie mehr zu einem Brückenzusammensturz käme und nie mehr ...

Wie gesagt: Mao klebt alles, aber das führte erst zur kleinen, noch nicht zur großen Rührung. Letztere nämlich übermannte bzw. über-

fraute mich: Ich las dank «Quick» Emmy Goerings Darstellung von der Noblesse, von der Herzensgüte ihres Mannes sel. Es ist zum Wein-

nen! Im übrigen wünsche ich allen Lesern ein recht herzliches, gnadenbringendes Weihnachtsfest samt gutem, gesegnetem neuen Jahr, nachdem ich gleich mit Novemberbeginn die ersten Weihnachtsauslagen entdeckt und adventsstimmungsbehaftete Prospekte ungerührt im Ochsenkübel versenkt habe.

Gewöhnung an Wahlschönheit

Nicht die Ochsen, sondern die Kühe geben weiterhin zu reden, erfuhr man doch, daß von bundesamtlicher Stelle bisher über 100 administrative Strafverfügungen ergangen seien wegen Viehschmug-

gels. Diese Vergehen werden, wie man im Blätterwald las, gefördert auch durch den Umstand, daß es in der Schweiz das Ziel gewisser Züchterkreise sei, die *schöne*, aber weniger die leistungsfähige Kuh zu züchten. Ich habe mich natürlich sogleich gefragt, wie denn eine Kuh sein müsse, um offiziell schön zu sein. Dazu sagt die Herdebuchstelle für Braunvieh, eine schöne Kuh dürfe weder «hochschmal» noch «überbaut», und ihr Kopf sollte tunlich nicht «rams» sein. Strafpunkte werden ferner gegeben für unziemliche «Bugweite» der Schulter, ferner für «kurzbehoste» oder «abgezogene» Oberschenkel, was ja nur recht ist. Wichtig ist ja immer die Schönheit, nicht etwa die Qualität der Milch.

«Kurzbehost», also etwas «abgezogen» haben neulich – u. a. anhand der Bugweite – in Gundeldingen Juroren die lokale Miß erkoren und damit den winterlichen Reigen helvetischer Schönheitskonkurrenzen, aber nicht etwa eine Mißwirtschaft eröffnet. Denn der Chefredaktor unserer Boulevardzeitung hat im Blick auf derart Mißliches erklärt, man werde sich sogar in unseren Regionen mehr und mehr an weibliche Wahlschönheit zumindest gewöhnen müssen. Das wird

so schwer nicht sein, haben wir uns doch längst auch an die Viehschau-plakate gewöhnt.

Angepaßt ist nicht aufgehoben

Anders ist es, wenn man des Gehens entwöhnt ist. Wie jene Kompanie im Tessin, die in den Hungerstreik trat, weil sie gehen mußte. Auf den Schießplatz. Da geht man nun allerdings entschieden zu weit, wenn man glaubt, so weit könne man gehen. Und erst noch bei Regen. Und nur, um Benzin zu sparen. Mit dem Hungerstreik haben dann die also schwer Betroffenen nicht nur gezeigt, daß man noch besser sparen kann, nämlich bei der Verpflegung, sondern sie haben sich auch das Nachdenken erspart. Man kann ja nicht genug sparen – nur keinesfalls am Benzin. Nicht nur im Militärdienst.

Daß es sich Roland Béguelin nicht ersparte, dem entwichenen Jura-Terroristen Hennin nach Frankreich nachzureisen, das war zu erwarten gewesen. Daß aber ein Nationalrat ihn dabei glaubte assistieren zu müssen, um im Nachbarlande die Auffassung zu nähren, Hennin sei mitnichten ein Brand-



stifter, sondern ein von lauterer Motiven geleiteter Freiheitsheld, das erinnerte nicht nur die «Nationalzeitung» an ähnliche Aktionen gewisser Frontisten selig.

An solchen historischen Rückblicken fehlt es zurzeit in Basel auch in anderer Beziehung nicht: Ein Arzt soll nicht Professor werden, so empfehlen gewisse Kreise, weil dieser Arzt einmal zu den berühmtesten «Zweihundert» gehört hat. Es besteht zwar kein Anlaß, an der Versicherung des Arztes, er habe seinen damaligen Irrtum längst eingesehen, zu zweifeln, aber wir wissen ja alle, daß man für jene so völlig Sündenlosen, die andern Jungensünden nachtragen, immer ein Sünder bleibt, weil das nun einmal der bekannte «Fluch der bösen Tat» ist. Irrtum hin oder her. Es wäre viel, viel besser gewesen, der besagte Arzt hätte seine Gesinnung im Laufe eines Vierteljahrhunderts überhaupt nicht geändert. Dann stünde er heute wenigstens da als einer jener senkrechten, unbeirrten Männer, die ihr Leben lang zu einer einmal gefaßten Meinung stehen und keine Opportunisten und Windfahnen sind – weil sie zu *stur* sind und nicht einsehen, daß man im Laufe seines Lebens seine Meinungen gelegentlich veränderten Umständen anpassen muß, ohne

daß man damit zum «Anpasser» wird. Damit nehme ich den Arzt nicht in Schutz, weil er einst ein «Anpasser» war. Sondern ich freue mich, daß er gesteht, seither seine Meinung besserer Einsicht angepaßt zu haben. Es gibt ja genug Leute, die ändern nur deshalb ihre Meinung nie, weil sie überhaupt keine haben.

In Walliser Gemeinden hat man sich den Touristen angepaßt. In Martigny ist das Geläute der Hauptkirche nach Intervention des Verkehrsbüros zwischen 22 und 7 Uhr abgestellt. Gäste hatten sich über das laute Läuten beschwert. Den Einheimischen war die Lautstärke bisher nicht störend aufgefallen. Aber sie trinken in der Regel auch mehr als die Gäste.

Qualitätsfördernder Verschnitt

Beschwert haben sich auch die Briefträger. Sie möchten, daß ihre Arbeitszeit verkürzt wird. Und zwar nicht täglich, sondern gewünscht wird der freie Samstag, weil nur das verlängerte Wochenende die Möglichkeit zu vermehrter Erholung biete.

Das ist richtig. Nachdem es zum

Beispiel Tramwagenpersonal städtischer Verkehrsbetriebe gibt, das das erholsame Wochenende benützt, um in einer anderen Stadt erholsam öffentliche Verkehrsmittel zu führen oder Cars von privaten Fahrunternehmen zu lenken (erholsam über sonntägliche Alpenpässe) – bitte: Weshalb sollen nicht Briefträger aus Zürich über das Wochenende die Post erholungsfördernd in Wengen oder Gstaad austragen. Man muß vermehrt an die Gesundheit denken – und an die Zukunft.

Die EWG beispielsweise arbeitet für die Zukunft. Frankreich etwa möchte in Brüssel erwirken, daß sein Weingesetz zum Modell für den EWG-Raum erhoben wird. Nach diesem Gesetz bestimmt der Alkoholgehalt die Weinqualität, und dem Vernehmen nach denkt Frankreich daran, z. B. alkoholschwache deutsche Weine mit stärkeren Franzosenweinen qualitativ zu heben. Das ergäbe dann «Chateau-neuf-du-Mosel» oder «Liebfrauentöle».

Immerhin – solange in Europa diese Art von Qualitätsverbesserung auf Weine beschränkt bleibt, geht es noch an.

Eine prächtige qualitätsverbessernde Mischung wurde in Neuenburg versucht. Ein Universitätsprofessor

wurde mit einem Tramführer verschnitten. Der Professor nämlich glaubte, den Trampassagieren einen Dienst zu leisten, wenn er zwischen Areuse und Cortaillod an Stelle des nicht vorhandenen Tramführers trete und den Wagen sicher ans Ziel steuere.

Er tat es auch und ist nun vom Richter freigesprochen worden, aber die Neuenburger Staatsanwaltschaft wollte – wie zu lesen war – gegen das Urteil Beschwerde führen. Man sollte, bitte, nicht zu streng sein! Wie bald werden wir froh sein, wenn samstags ein Universitätsprofessor für den nicht vorhandenen Briefträger einspringt.

Um schließlich die Bugweite tüchtiger Rinder, Belange von Verkehrsbetrieben, aber auch jurassische Probleme nochmals zu streifen, aber auch die berechnete Rührung, sei die Meldung erwähnt, wonach in den Freibergen ein regulärer Zug (gelenkt nicht von einem Professor) im dichten Nebel kollidierte mit einer Gruppe von Rindern. Deren Bugweite war offenbar derart, daß die Lokomotive entgleiste. Weil sich die Rinder nicht rührten, was aber *mich* erheblich gerührt hat. Denn es zeigt, wohin es führen kann, wenn man sich unter keinen Umständen anpaßt.

Bruno Knobel